Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen

Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband

Band: 19 (1967)

Heft: 2

Rubrik: Die Welt im Radio

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Radio zwischen den Mahlsteinen

FH. Wie weit geht die Unabhängigkeit einer Radiogesellschaft? Wenn zum Beispiel ein politischer Konflikt aufbricht und wilde Radio-Angriffe auf ein Land niederprassein, kann dann dessœen Sender seine Unabhängigkeit gegenüber der Politik des eigenen Landes bewahren, oder muss er sich in den Dienst von dessen Gegenpropaganda stellen?

Es sind aktuelle Fragen, die auch für uns wichtig sind. in den totalitären Staaten stellen sie sich nicht, dort sind die Sender nur Propagandatrompeten der Regierung. Jede selbständige Regung ist ausgeschlossen. Bei den demokratischen aber tauchen verschiedene Gesichtspunkte auf, welche zu schweren Auseinandersetzungen führen können.

Es ist charakteristisch, dass dies in England am deutlichsten geworden ist, wo die Radiogesellschaft BBC grösste Unabhängigkeit geniesst, und dass der Fall heute dort wieder besprochen wurde. G. Waterfield, früherer Chef des arabischen Dienstes der BBC, hat das Problem anhand des grossen Suezkonflikts von 1956 eingehend am Radio diskutiert. Wir können hier nur so weit darauf eingehen, als es sich als von allgemeiner Bedeutung für alle Radiosender erweist.

Schon 1952 brachte Radio Kairo Greuelnachrichten über die Untaten britischer Truppen am Suezkanal gegenüber ägyptischen Studenten, um Zorn und Rachestimmungen unter den Arabern gegen England zu erzeugen. Waterfield fragte einen ihm bekannten ägyptischen Redakteur, warum solche schlimmen Falschmeldungen verbreitet würden und erhielt die Antwort: «Das ist die einzige Waffe, die wir haben, um gegen Euch zu fechten, und wir schärfen sie so stark wie wir können». Als Nasser 1952 an die Macht gelangte, wandelte er Radio Kairo in eine mächtige, an die arabische Welt gerichtete Propaganda-Waffe um, unter der Bezeichnung «Stimme der Araber». Der englische Einfluss im ganzen Mittleren Osten wurde dadurch unterminiert, der Engländer Glubb Pascha als Kommandant der arabischen Legion in Jordanien entlassen.

Die ägyptischen Greuelsendungen wurden durch die BBC auch auszugsweise in England verbreitet, und trugen viel zu einer Anti-Nasser-Stimmung bei. Man erinnerte sich an Goebbels Propagandasendungen. Kairo hörte jedoch damit nicht auf, auch während der ganzen Suezkrise nicht und erreichte den Gipfel mit der Meldung, die Russen seien daran, Paris und London zu bombardieren! Das führte zu Auseinandersetzungen im Oberhaus, wo Lord Swinton erklärte: «Jede Art von Lüge wird von Radio Kairo fabriziert und verbreitet. Es ist eine völlige Verdrehung von Politik und Absicht. Sie ist aber äusserst wirksam, speziell bei ungeschulten oder nicht informierten Leuten. Dieser Offensive muss entgegengetreten werden». Auch Mitglieder der Regierung teilten diese Ansicht.

Die Radio-Instanzen der BBC gerieten dadurch in eine schwierige Lage. Die Generaldirektion war stark mehrheitlich entschlossen, ihren alten Grundsatz der unparteiischen Berichterstattung keinesfalls zu verlassen. Sie wurde heftig kritisiert, aber auch verteidigt. Zum grossen Zorn der Regierungsmehrheit berichtete sie über die Opposition gegen die Regierung Edens in der Suez-Angelegenheit. Besonders aufgebracht war man dort, weil die BBC es auch Gaitskell, dem Führer der Opposition, ermöglicht hatte, seinen gegensätzlichen Standpunkt am Mikrophon zu vertreten. Der in Jordanien abgesetzte Sir John Glubb war überzeugt, dass er seinen Sturz nur den Hetzsendungen von Radio Kairo verdanke, und verlangte öffentlich, dass die englischen Radiostationen endlich dem Sender Kairo entsprechend antworten müssten. Er wurde dabei von manchen Seiten nachdrücklich unterstützt.

Die BBC verweigerte dies. Sie war bereit, ihren Dienst in arabischer Sprache 4 Stunden täglich mit Nachrichten und dergleichen durchzuführen, dabei aber Kairo zu ignorieren. Sie wollte sich keinesfalls auf einen Radiokrieg einlassen. Nach ihrer Meinung hätte das nur Verwirrung gestiftet und die Araber veranlasst, ihre noch wankenden Reihen gegen England zu schliessen.

Das aber bedeutete, dass die englischen Stationen auch in der Krise nicht nur die Regierungsansichten vertraten, sondern die gesamte öffentliche Meinung, also auch jene ihrer schärfsten Gegner. Vergebens versuchte Eden, sie davon abzubringen, mit der Begründung, dass es den Arabern und der ganzen Welt dann vorkommen müsse, als sei England über die Frage in sich selbst zerfallen, während die Regierung vielmehr geschlossen zum Handeln bereit sei. Doch die BBC meinte, durch seine Beschlagnahme des Suez-Kanals sei Nasser zum nationalen Helden geworden, und es wäre zwecklos, ihn anzugreifen. Die arabischen Mitarbeiter der BBC in London weigerten sich übrigens, so etwas zu tun. Auch würden die arabischen Hörer gar nicht mehr auf England gehört haben.

Schluss folgt

Zusammenarbeit zwischen protestantischer Presse und Radio in der Westschweiz

Presse und Radio der französischen Schweiz haben sich zu einer gemeinsamen Aktion zusammengeschlossen: Vom 27. Januar bis 12. März soll das zentrale Thema von «Leben und Tod» sowohl in wöchentlichen Artikelserien der «Vie Protestante» als in regelmässigen Sendungen von Radio Romande (jeweils Sonntag 18 Uhr) behandelt werden. Das Thema wird weit gefasst sein. Für jede der einzelnen Fragen, deren Behandlung jeweils in der Freitagausgabe der «Vie Protestante» vorangezeigt wird, zeichnet ein anderer Verfasser. Die Sonntagabendsendungen am Radio bilden eine Art Interview, in welchem eine mit dieser Aufgabe betraute Persönlichkeit auf Fragen eingeht, die in einem oder mehreren bereits erschienenen Artikeln aufgeworfen wurden. Die Hörer am Radio und die Artikelleser werden aufgefordert, Fragen zu stellen. Dieser «Briefkasten» mit den Antworten eines Theologen wird in der «Vie Protestante» veröffentlicht. Weitere Initiativen, wie zum Beispiel Gespräche am Runden Tisch, können im Laufe der Durchführung dieser Aktion ergriffen werden.

Gleichzeitig werden die Gemeindeglieder zur aktiven Mitarbeit aufgefordert. In verschiedenen Kreisen (Männer- und Jugendgruppen, Bibelstudien, Unterricht) sollen diese Fragen zur Behandlung kommen. In Kundgebungen wird auch die Oeffentlichkeit auf diese Aktion aufmerksam gemacht.

Schweizer Radio mit neuem Sonntagmorgen

R. St. — Das neue Jahr hat auch dem Beromünster-Hörer seine Geschenke gebracht. Beispielsweise beginnt der Radio-Sonntag nicht mehr erst ein Viertel vor acht Uhr mit einer schönen Melodie und einem sinnigen Tagesspruch, vielmehr wurde eine heitere Wetter-, Strassenzustands- und Schlagersendung vorne angeklebt, die sich zu ihrer An- und Abkündigung des ordinärsten aller Sonntagslieder bedient: «Guete Sunndig mitenand!» Dann erst folgen, durch den Nachrichtendienst getrennt, eine Bachkantate und nachher die Gottesdienste. Der Aktualität zuliebe wird auch zwischen diese noch einmal ein Wetterbericht eingeschoben.

Ja, die Aktualität! Wer den Lautsprecher den ganzen Tag über offen hätte, könnte beinahe jede Stunde Neues und Neuestes aus der in- und ausländischen Politik erfahren. Da aber auf dem Fernschreiber nicht jede Stunde etwas wirklich Wissenswertes eingeht, verliest man uns Dinge, die jedem, aber auch wirklich jedem am Schweizer Radio gleichgültig sind. Doch Aktualität muss sein; im Ausland wird's auch so gehalten mit der «Nachrichtendusche». Das zutreffende Wort für die ermüdende Berieselung mit zusammengestoppeltem Geschwätz stammt vom Generaldirektor unseres Radio- und Fernsehwesens persönlich; man darf es also wohl anwenden!

Die Zerhackung des Vormittags- und Nachmittags-Programms durch die zusätzlichen Nachrichtendienste hat zur Folge, dass Konzerte, Vorlesungen oder Diskussionen nie mehr als 55 Minuten dauern können. Aber welcher Zeitgenosse würde schon länger beim gleichen Gebiet ausharren? —

Ausserdem galt es mit Silvester 1966 Abschied zu nehmen von den drei vertrauten Pausensignalen unserer Studios Basel (z'Basel a mym Rhy) Bern (dZyt isch do) und Zürich (Chum Bueb und lueg dys Ländli a). Am Neujahrsabend wurden die alten Zeichen mit einer freundlichen Gedenkfeier beseitigt. Walter Wefel blickte auf die vierzigjährige Geschichte dieser Liedanfänge im Radio zurück: Studio Bern zum Beispiel übertrug Anno 1926 aus Solothurn einen bunten Unterhaltungsabend. Etwas klappte dabei nicht, und um die Verlegensheitspause auszufüllen, betrat als willkommene Lückenbüsserin eine Dame aus dem Publikum die Bühne und intonierte «D'Zyt isch do!» Allsogleich übernahm Radio Bern die Weise als sein Kennzeichen, während Zürich seinen «Bueb» der Landesausstellung 1939 abgelauscht hatte.

Vorbei! Wir haben zwar praktisch immer noch alle drei deutschschweizerischen Studios, aber der Hörer soll nicht mehr merken, in welcher Küche seine geistige Kost angerichtet wird. Von jetzt wird das Mittelwellenprogramm mit einem Motiv aus Rossinis Tell-Ouverture angekündet, während das Zeichen des zweiten Programmes auf UKW aus den beiden Heimatliedern «Ich bin ein Schweizerknabe» und «Lueged vo Bärg und Tal» kombiniert wurde.

Das Kombinieren gehört ja wie das Rationalisieren zum heutigen Lebensstil. Glaubt man den Programmierern, dann geht kombiniert und rationalisiert alles schneller und besser. Beim Radio brachte die Reorganisation vorläufig, abgesehen von der «Nachrichtendusche», einen erweiterten Papierkrieg und eine kräftige Aufstockung der Verwaltungskosten.

Die Lage der Protestanten in Ostdeutschland

FH. Darüber organisierte Beromünster ein interessantes Gespräch mit Mitgliedern des Schweiz. Kirchenbundes, dem Pfarrer Wilh. Kuhn und Dr. Hans Ruh, die offiziell die DDR besucht hatten, und dem langjährgen Vertreter der Neuen Zürcher Zeitung in Berlin, Dr. Otto Frei. Die Leitung hatte Pfr. Rud. Stickelberger.

Der Eindruck war im Ganzen deprimierend. Allerdings ergaben sich Unterschiede in der Beurteilung zwischen den Delegierten des Kirchenbundes, die nur reisemässig in Ost-Deutschland waren, und Dr. Frei, der 15 Jahre in Berlin gelebt und gearbeitet hat. Zwar ist es heute kaum mehr offen gefährlich, in die Kirche zu gehen oder religiöse Schriften zu halten, aber der Kirche fehlt jedes Ansehen und jede Stellung in der marxistischen Gesellschaft. Sie wird nur toleriert und nur, wenn sie von vornherein den Staat und seine Regierung genau so bejaht, wie er besteht. Selbständig die Grenze zu bestimmen, was des Kaisers ist, ist ihr verwehrt. So wurde festgestellt, dass der Staat heute auch von den theologischen Fakultäten ein Bekenntnis verlangt, das mit christlichem Denken unvereinbar ist. Immerhin gibt es sonst keine starren Grenzen zwischen Kirche und Staat. Es wird von Fall zu Fall versucht, Boden zu gewinnen, wobei natürlich die Kirche eindeutlich in der Verteidigung steht. Die Kirche als Gesamtinstitution ist stark gelähmt.

Eine andere Frage ist diejenige nach der Stellung des einzelnen Christen und seiner Möglichkeiten. Der Staat versucht nicht, der gegenwärtigen Generation der Erwachsenen ihren Glauben zu nehmen, sie unter grössern Druck zu setzen. Dagegen wird die Situation kritisch, sobald Kinder ins Spiel kommen, die zukünftige Generation, auf die er offensichtlich seine atheistischen Hoffnungen setzt. Die Jugend wird auch im Hass erzogen gegen die Westdeutschen, es gibt da sehr viele Tragödien, grauenhafte Sachen, wenn etwa die atheistische Jugendweihe verlangt wird mit ihren Pseudo-Gelübden. Auch die Frage der Zulassung zum Studium ist für den Christen sehr fraglich, aber auch die Gefahr eines Zusammenstosses im Betrieb ist sehr gross, die jede Entwicklungsmöglichkeit im Leben abschneidet. Der Staat geht systematisch darauf aus, die Jugendlichen zu «denaturieren». Sie sollen veranlasst werden, auf die Barrikaden gegen die westdeutschen «Imperialisten» zu steigen. Eine Flut von Hass wird da erzeugt, was zu Familienkatastrophen führen kann.

Der Einzelne kann sich einen gewissen bescheidenen Spielraum beschaffen in seinen Ansichten, sofern er eben die Grundlagen des Staates und seine Aussenpolitik bejaht, also auch die Hasspolitik gegenüber dem Westen und besonders gegenüber den Westdeutschen. Die Lage ist ähnlich wie unter den Nazis, wo es an sich erlaubt war, Christ zu sein, sofern man Hitlers Regime nicht angriff. Doch ist die Macht des Kommunismus nicht so absolut. Es gibt eine jüngere Generation, die viel stärker sachlich interessiert ist als ideologisch. Es kommt auch etwas auf die Durchschlagskraft und Ueberzeugungstreue des Christen an.

Ein Pfarrer, der sich zur Wehr setzt, wird heute nicht mehr wie zur stalinischen Zeit eingesperrt für einige Jahre. Jetzt ist man vorsichtiger geworden, man hat gemerkt, dass ein moderner, totalitärer Staat eine ungeheure Skala von Möglichkeiten des Drucks besitzt, Isolierung, Zermürbung, Pressecampagnen. Ein Pfarrer hat auch heute keine Möglichkeit, die Ulbricht-Regierung direkt, frontal, anzugreifen.

Aber selbst, wer die Aussenpolitik der DDR bejaht, hat nur einen sehr kleinen Spielraum der Kritik in nebensächlichen Punkten. Die Kirche wird langsam zum Ersticken zu bringen versucht, die Schule ist darauf angelegt, der Kirche die kommenden Generationen wegzunehmen. «Die Jugend gehört uns», wird offen verkündet. Immerhin kommt es nicht selten vor, dass Pfarrer in Sitzungen und dergleichen offen reden können. Schreiben dürfen sie es allerdings nicht, sie geniessen nur eine gewisse Narrenfreiheit. Direkt den Pfarrern finanziell Beschwerden verursachen, kann der Staat nicht, da die Pfarrer von der Kirche bezahlt werden, aber er hat die Möglichkeit, ihnen den Aufenthalt an einem Ort zu verunmöglichen durch Verweigerung des Zuzuges und dergleichen. Oder der Pfarrer bekommt keine Kohlenzuteilung, weil er nicht gegen die Amerikaner im Pfarrblatt geschrieben hat. Es braucht eine grosse Charakterfestigkeit, um in der DDR Pfarrer zu sein, auch grosse Klugheit. Das Wort von «Klug sein wie die Schlangen» hat hier eine überragende Bedeutung. Es ist eine ausgesprochene Diasporasituation besonderer Art in diesen alt-protestantischen Landen, wo einst Luther gelebt und gewirkt hat.

Schluss folgt

Das «Was» ist wichtiger als das «Wie» — auch Warnung vor der leeren Perfektion

R. St. — Nach zehn oder mehr Jahren kirchlicher Mitarbeit am Fernsehen lassen sich Möglichkeiten und Grenzen besser übersehen als zu Beginn. Wie eifrig ist in Studierstuben und Arbeitskreisen über «Hoffnung und Gefahr» kirchlicher Sendungen gestritten worden, bevor doch der erste Apparat in unserem Lande funktionierte! Damals meinten viele verantwortungsbewusste Pädagogen und Theologen sogar, die neue «Volkskunst» lasse sich künstlich fernhalten. Selbst technische Optimisten wagten auf jeden Fall nicht, zu prophezeien, was zu Beginn des Jahres 1967 Tatsache geworden ist: Dass schon beinahe die Hälfte aller Haushaltungen in der Schweiz mit einem Bildschirm ausgerüstet sein werde.

In den meisten europäischen Ländern hat sich die Kirche eifrig bemüht, den Anschluss nicht zu verpassen. Vielerorts ist sogar eine eigene «kirchliche Fernsehproduktion» entstanden, vor allem in den Niederlanden, in Grossbritannien und in Westdeutschland. Und es ist dieser kirchlichen Produktion nicht anders ergangen als den Fernsehschaffenden auf verschiedenen Gebieten: Gar zu oft droht die Form den Inhalt zu beherrschen. Das «Wie» ist wichtiger geworden als das «Was».

Dr. Dieter Ehlers, der Abteilungsleiter für Kultur beim Südwestfunk in Baden-Baden, hat der Kirche sehr deutlich ins Gewissen geredet. Die Verhältnisse unterscheiden sich bei uns kaum von jenen in Südwestdeutschland, wenn man davon absieht, dass unsere kirchliche Mitarbeit aus finanziellen Gründen ungleich bescheidener ist.

«Das bewährte Instrumentarium der Fernseh-Werkstatt», erläutert Ehlers, «das Sendungen interessant zu gestalten vermag, liegt griffbereit; ob und wie weit man sich dessen auch bei kirchlichen Sendungen bedient, ist jedoch eine sekundäre Frage. Da liegt auch nicht das Problem, und da liegt auch nicht die Lösung. Die Jazzband in der Kirche, der fussballspielende Kaplan, oder — auf höherer Ebene — auch der sprachlich modernisierte Luthertext: Vom Erscheinungsbild her lässt sich kein Programm, nicht einmal eine Unterhaltungsshow aufwerten. Es lässt sich allenfalls aufmöbeln.»

Der Programmleiter hat immer wieder die Erfahrung gemacht, «dass ein Manuskript, wenn es nicht stimmt, wenn das Konzept im Gedanklichen nicht stimmt, durch keine Perfektion der Aufmachung und der Regie zu retten ist.»

Die eigentlichen Probleme der Produktion kirchlicher Sendungen sind nicht die der Verpackung oder des Arrangements, sondern solche des Themas, der Konzeption und der Intention. Die Frage des «Was» ist nicht vom «Wie» her zu lösen.

Gottesdienst aus Leutwil

R.St. Am Sonntag, den 29. Januar, wird im Fernsehen der Gemeindegottesdienst aus Leutwil übertragen. Eigentlich war die reizend über dem Hallwilersee gelegene, aus dem Hochmittelalter stammende, geschmackvoll renovierte Kirche schon für die Feier am Heiligen Abend ausersehen: Die Eurovision wünschte eine ländliche Andacht aus einer typischen Dorfkirche. Die Liturgie war vorbereitet, die Predigt geschrieben, der Kinderchor aus Dürrenäsch hatte zusammen mit kleinen Blockflötisten Weihnachtslieder eingeübt — da scheiterte im letzten Augenblick die Sendung an organisatorischen und technischen Schwierigkeiten.

Nun ist am letzten Januarsonntag wenigstens den Schweizern Gelegenheit gegeben, mit der Gemeinde Leutwil den Gottesdienst zu feiern; die Kinder aus Dürrenäsch singen und flöten auch dieses Mal.

Leutwil gilt übrigens seit der Reformationszeit als lebendige Gemeinde. Hier amtete unter andern tüchtigen Pfarrern im 18. Jahrhundert der berühmte Pietist Franz Ludwig Sprüngli (23 Jahre lang). Sein Haus stand vielen offen, die um ihres individuellen Glaubens willen bedrängt wurden. Und von 1913—1920 predigte in Leutwil Eduard Thurneysen, der hier im Pfarrhaus mit seinem Freund Karl Barth in Safenwil die dialektische Theologie begründete.

Bildschirm und Lautsprecher

Japan. — Hier hat eine Massennachfrage nach Farb-Fernsehempfängern eingesetzt. Japan hat schon vor 7 Jahren die ersten Farbfernsehsendungen ausgestrahlt, aber erst mit den olympischen Spielen begann der Aufschwung. Bis zum nächsten Jahr wird erwartet, dass eine Million Farb-Fernsehempfänger in Japans Familien im Betrieb sein werden. Auch der Export nach Amerika hat sehr stark zugenommen. 1966 wurden ca. 500 000 solcher Empfänger hergestellt. Fernseher können jetzt in der Woche ca. 90 Farbsendungen erhalten. Der Preis eines Empfängers beträgt allerdings immer noch ca. Fr. 2000.—. Doch wird noch für dieses Jahr eine merkliche Verbilligung erwartet.

Aus dem Inhalt

BLICK AUF DIE LEINWAND 18—21
- Wenn Katelbach kommt (Cul de sac)
- Der Glückspilz (The fortunate cockie)
- Polizist Wäckerli in Gefahr
- Neun Mädchen auf der Hölleninsel (Amok)
- Gesicht ohne Namen (Mister Buddwing)
- Ski-Faszination

KURZBESPRECHUNGEN 21

FILM UND LEBEN 22, 23
- Hollywood in der Nähe
- Die Situation des Films in Deutschland (Schluss)

WELT IM RADIO 24, 25
- Radio zwischen den Mahlzeiten (1)
- Zusammenarbeit zwischen protestantischer Presse und Radio in der Westschweiz
- Schweizer Radio mit neuem Sonntagmorgen
- Die Lage der Protestanten in Ostdeutschland (1)
- Das Was ist wichtiger als das Wie

FERNSEHSTUNDE 26—29

RADIOSTUNDE 29, 30

Mitteilung der Redaktion

Die zuständigen Organe haben beschlossen, dass die Herren Pfr. D. Rindlisbacher in Bern, der noch dieses Jahr sein Amt als Filmpfarrer antritt, und Pfr. R. Stickelberger, Bern, kirchlicher Radio- und Fernsehbeauftragter, von jetzt an als ständige Mitarbeiter an den entsprechenden Sparten unseres Blattes tätig sein werden.

Herausgegeben vom Zentralsekretariat SPFRV

8048 Zürich, Badenerstr. 654, Tel. (051) 62 11 89
Dr. F. Hochstrasser (Chefredaktor), Pfr. R. Rindlisbacher, Pfr. R. Stickelberger

Programm: Pfr. W. Künzi, Bern

Abonnementsbetrag: Jährlich Fr. 12.— halbjährlich Fr. 6.25, vierteljährlich Fr. 3.25, Einzelnummer 50 Rp. Postcheck 30 - 519

Druck: Buchdruckerei W. Plüss, Köchlistrasse 15, 8004 Zürich

«Film und Radio» erscheint jeden zweiten Samstag

Inseratenannahme beim Zentralsekretariat. Insertionspreis: Die 70 mm breite Millimeterzeile oder deren Raum 65 Rp.